

Eigentlich ein vorbildlicher Gläubiger: hält alle Regeln und Traditionen des Glaubens ein und zahlt 10% seines Einkommens an den Tempel. In einer Zeit massiver Steuerbelastungen außerordentlich, denn man zahlte Steuern an den röm. Staat, dann dem jüdischen König und zudem war man verpflichtet dem Jerusalemer zu spenden. Er betet, geht in die Gottesdienste, er weiß, wer und was er ist; er ist sich sicher, dass er der bessere Gläubige ist, er weiß genau, dass er viel tut, dass er fromm und in den Augen anderer angesehen ist. Er weiß, was Recht und Moral bedeuten und an die glaubt er sich zu halten. So schaut er verächtlich auf die anderen herab, die nicht so sind wie er, dazu glaubt er das Recht zu haben. Nur sein Weg ist richtig, nur seine Art zu glauben und den Glauben zu leben ist einzig wahr und richtig. Klingt zeitlos, auch wir kennen solche Menschen und Christen, die sich bemühen gute Gläubige zu sein, aber sich selbst dann zum Maß aller Dinge, aller anderen Menschen, aller anderen Gläubigen erheben. Sie sind die perfekten, vollkommenen Gläubigen. Hochmut und Stolz finden ihren Gipfel, als er Gott dankt nicht zu sein wie die anderen. Kein Mitgefühl, Mitleid noch Verständnis hat er für andere. Er liebt vor allem sich. An solchen Menschen zerbrechen andere. Wegen solchen Menschen verlassen andere Vereine, Parteien, Gemeinschaften und auch die Pfarreien, treten aus der Kirche aus. Denn da gibt es nur einen einzigen Weg und nur eine einzige Art Mensch und Christ zu sein. Wer nicht so ist wie er, wer nicht so glaubt, wer nicht das Christsein lebt wie er, hat keine Chance. Der hat keine Würde, Respekt, Achtung, Zuwendung, der verdient weder Hilfe noch Mitgefühl noch Liebe. Wenn kein Platz mehr für die ist, die nicht so gut, perfekt und vorbildlich sind, dann sind sehr viele, zu viele Plätze in allen Gemeinschaften, auch in Pfarreien leer. Dann wird es kalt in den Herzen und knallhart im Miteinander. Dann fehlen viele, zu viele Menschen mit ihren Lebenserfahrungen; Christen, die trotz Scheitern und Zweifeln an Gott, von Jesus vieles übernommen und über Menschen und das Leben gelernt haben. Auf solche Menschen, die Liebe und Vergebung erleben und geben, können wir nicht verzichten. Selbstgerechte, uneinsichtige Reformverweigerer gibt es genug, viel zu viele Menschen und Christen leiden an ihnen. Dann wäre Christsein nur ein Befolgen von Bräuchen und Regeln und eine Moral der Perfekten und sonst nichts. Aber Christsein ist mehr, es zeigt Wege der Barmherzigkeit, der Hilfe, des Rates, des Trostes, des Mitgefühls, des Sinns über den Tod hinaus, vor allem erweist es seine Stärke in der Liebe und Fürsorge füreinander, indem Christenmenschen einander zu leben und zu glauben helfen. Sicher, wir dürfen dankbar sein, wenn wir nicht schlimme und schwerwiegende Fehler begehen, wenn wir sicher im Glauben sind. Sicher dürfen wir dankbar sein, wenn uns Leben

und das Miteinander mit anderen Menschen einigermaßen gelingt. Aber welches Leben, welcher Mensch ist fehlerfrei und bleibt ein Leben lang von Leid, Sorgen, Schwierigkeiten verschont? Diese Dankbarkeit darf nicht dazu führen andere zu verurteilen, wenn sie scheitern, Fehler machen, nicht fest im Glauben stehen. Ein realistisches Bild von sich selbst haben ist nicht nur wichtig, um von Hochmut und Stolz, Angeberei und Wichtigmacherei verschont zu werden, sondern nimmt sich selbst nicht zu wichtig und sieht die vielen verschiedenen Wege zum Glauben, zu Gott, zu Jesus, zu gelungenem Leben. Warum sollten Menschen nicht aus ihren Lebenserfahrungen lernen dürfen?! Es gilt der Satz, wir sind nicht so gut wie im Nachruf, aber besser als unser Ruf. Da steht der verachtete und schuldbeladene Steuereintreiber und ist ehrlich, sich selbst und Gott gegenüber. Er weiß, dass er Menschen betrogen hat, indem er zu viel Geld von ihnen verlangt hat. Er weiß um seine Fehler und dass er auf Vergebung und Barmherzigkeit angewiesen ist. Um Gnade bittet er in einer unbarmherzigen und ungnädigen Gesellschaft und Glaubensgemeinschaft. Er weiß, wer er ist und wie er ist, aber er vertraut Gott sein Leben an und bittet um Gnade, um Zuwendung, um Hilfe mit seinem Leben, auch wenn nicht alles gut war und ist, klar zu kommen. Er schaut gar nicht auf die Fehler der anderen, sondern kehrt vor seiner eigenen Haustüre. Er weiß, dass er nicht beliebt ist und nur wenige Freunde hat, aber bei Gott sucht er Hilfe und Orientierung und dass der sieht, wie er sich fühlt und dass er bereut, er hofft, dass Gott ihn trotzdem annimmt. Diese Art von nüchterner Selbsterkenntnis und Bescheidenheit, diese Art von Beten wird ihn auf Dauer verändern, ihm helfen, langsam ein anderer Mensch zu werden, aus gemachten Fehlern zu lernen und besser zu leben. Er wird nicht andere vorschnell verurteilen und nur auf andere schauen, auf deren Fehler, um sich selbst gut zu fühlen. Der Weg der ehrlichen Aussöhnung mit dem eigenen Leben wird zu einer tiefen Gottesbegegnung führen und zu einem Frieden mit sich und anderen. Auch wenn er dadurch ein anderer wird, andere werden ihn nach wie vor verachten und nicht erkennen, wie viel mehr er vom Menschsein, von Gott verstanden hat, vielleicht mehr als diese.